

wissen auf welcher Stelle er gestanden habe. Es werden alsdann verschiedene Versuche gemacht, von einer herausragenden Hand vorübergehende Kinder in das Buchhofsche Haus zu ziehen. Die Versuche ergaben, daß ein Hineingehen des Kindes wohl möglich ist, ohne daß man die hineingehende Person sehen konnte. Letztere mußte aber dabei auf der Lauer stehen.

Der Präsident zeigt außerdem den Geschworenen die dem Buchhofschen Hause gegenüberliegende Bunte, wo die Buntekirmes abgehalten wird und endlich das kleine Pflanzhaus des Allendoom. Endlich begibt sich das Schwurgericht noch einmal in die Küpperische Fruchtseune.

Der Präsident theilt mit, daß die Tochter des Mölders, die in Gelsenkirchen an einen Bergmann verheiratet ist, laut eines an die Oberstaatsanwaltschaft gelangten Schreibens, erzählt haben soll: Ihrem Vater sei von dem oder den Juden 500 M. geboten worden, wenn er seine Aussage zurückziehe.

Präsident: Ist das wahr Mölders, haben Ihnen die Juden oder ein Jude 500 Mark geboten, wenn Sie Ihre Aussage widerrufen? Mölders: „Mit einem Pfennig“ (Nicht einen Pfennig). Präsident: Diese Behauptung ist also ebenso wie viele anderen aus der Luft gegriffen.

Hierauf wird, auf Wunsch eines Geschworenen, der geisteschwache Drechsler Knippenberg in die Scheune gerufen, an die Wortsätze geführt und nochmals eingehend gefragt, ob er den kleinen Joachims geschlagen habe. Die Vernehmung fiel aber resultatlos aus. Danach war die Ocular-Inspektion beendet. Buchhoff wurde sehr bald wieder per Wagen, von 4 Genarmen begleitet, nach Cleve escorted, während das Schwurgericht zc. mit dem um 3 Uhr 4 Minuten Nachmittags abgehenden Zuge nach Cleve zurück fuhr und dort um 4 1/2 Uhr Nachmittags wieder anlangte.

Tagesgeschichte Deutsches Reich.

Der Antheil Deutschlands am Weltverkehr nimmt stetig zu, während englische Statistiker zu ihrem nicht geringen Mißbehagen aus ihrem Material ersehen, daß Großbritannien sowohl absolute als relative Einbußen erleidet. Praktisch ist die Differenz zwar von keinem sonderlichen Belang, da das erdrückende Uebergewicht der englischen Welthandelsstellung über alle Mitbewerber nach wie vor fortdauert; immerhin ist es dem rechnenden englischen Geschäftspolitiker wenig angenehm, sich eingestehen zu müssen, daß die aufsteigende Entwicklungstendenz von der britischen auf die deutsche Nation überzugehen Miene macht. Einweilen beherrscht die englische Flagge immer noch gut drei Viertel des eigenen und darüber hinaus, im Commissionshandel mehr als die Hälfte des fremdländischen Seehandels. Gleichzeitig aber erhält aus einem jüngst veröffentlichten Ausweise des Londoner Board of Trade, daß der Procentzins der unter britischer Flagge die Häfen des Vereinigten Königreichs in Landung oder Ballast anlaufenden Schiffe seit mehreren Jahren zurückgeht. Während er im Jahre 1887 noch 73,6 pCt., bei einer Gesamttonnenzahl von 65 Millionen, ausmachte, ging er bis 1891 auf 72,1 pCt. herab, obwohl die Gesamttonnenzahl des Schiffverkehrs auf beinahe 75 Millionen anstieg. Auch wenn man den Dampferverkehr allein in Betracht zieht, wird das Verhältnis kein anderes; der procentuale Rückgang des englischen Antheils am Dampferverkehr sank in dem angegebenen Zeitraum von 81,1 auf 78,4 bei einem Anwachsen der absoluten Gesamttonnenzahl von 52 auf 63 Millionen. Dahingegen hat der Antheil Deutschlands an dem Verkehr nach und von den britischen Häfen stetig zugenommen, namentlich in Bezug auf die Entwicklung der Dampfschiffahrt, und zwar wächst nicht nur die Zahl der deutschen unter vaterländischer Flagge fahrenden Schiffe, sondern auch der Antheil der deutschen Flagge an dem internationalen Commissionsgeschäft. Und während Deutschland den Antheil seiner Flagge am britischen Hafenverkehr stetig vergrößert, drängt es gleichzeitig den Antheil der britischen Flagge an dem Verkehr in den deutschen Häfen zurück, in den letzten Jahren von 38 auf 35 pCt., bezw. des Dampferverkehrs allein von 49 auf 38 pCt. Auch der Seehandel einiger anderer Länder, namentlich Scandinaviens und der Vereinigten Staaten von Amerika, nimmt einen raschen Aufschwung, hält aber an Intensität mit der Entwicklung des deutschen keinen Vergleich aus.

Ein Modell des deutschen Reichstagsgebäudes soll, wie die „Deutsche Bauzeitung“ erfährt, auf Grund der vom Reichsamte des Innern und der betreffenden Bauverwaltung gefaßten Beschlüsse in der deutschen Architekten-Vereinigung der Weltausstellung in Chicago zur Ausstellung gelangen. Das Modell wird unter Benutzung schon vorhandener Theile von Herrn Professor Otto Lessing in einem Maßstabe von 1 zu 25 ausgearbeitet. Seine Größenabmessungen werden demgemäß sehr bedeutend werden, so daß sich auch die reiche Ornamentik des Baues bestens darstellen läßt.

Die „Münchener Allgemeine Zeitung“ druckt den Brief eines Privatmannes ab, der die Stimmung der Süddeutschen im Streite dieser Tage schildern will. Man greift hier eine treffende Beobachtung heraus: „In Preußen hat man Bismarck die Consciencezeit nie ganz vergessen, und daher begreifen wir zur Noth sogar die Sprache der fortschrittlichen Blätter gegen den einseitigen Conscienceminister. Wir nichtpreussischen Deutschen haben keine derartigen Erinnerungen, 1866 hat uns keinen Stachel und keine Bitterkeit im Herzen zurückgelassen. Für uns ist Bismarck neben Kaiser Wilhelm I. und neben Volke der Schöpfer des Deutschen Reiches, nichts mehr und nichts weniger. Ist es nun schon unflug von der liberalen Presse Preußens, diesen unseren Gefühlen nicht mehr, als sie es thut, Rechnung zu tragen, so ist es geradezu unglücklich, daß die deutsche Regierung nicht begreift, daß, wenn sie Bismarck des mangelnden Patriotismus anklagen läßt, sie zugleich einen großen Bruchtheil des deutschen Volkes aus tiefster Verleth. So lange Bismarck lebt, sehen wir Süddeutsche jedenfalls in ihm die lebendige Verkörperung einer großen stolzen Zeit und lieben ihn um so enthusiastischer, je nationaler wir denken und fühlen. Und man würde sich im Norden schwer täuschen, wenn man glaubte, die in Bismarck-Haß förmlich schwelgenden Blätter und Führer der süddeutschen Volkspartei und des ultramontanen Centrums hätten dabei auch nur ihre eigenen Leute hinter sich.“ Der Besuch der sechshundert Schwaben in Kissingen hat die Theilnehmer sehr betriebligt, obwohl die Reise etwas beschwerlich war (vierechthündige Fahrzeit bei nur fünfständiger Aufenthalt). Der „Schwäbische Merkur“ schildert den tiefen Eindruck dieses Besuchs: „Wir haben schon manche begeisterte Stunden erlebt beim Einzuge des alten Kaisers; beim Empfange des jungen Kaisers; solche Szenen, solch stürmische Huldigungen wie hier vor Bismarck haben wir noch nie gesehen. Wir sehen auf ein Fest zurück, das seinesgleichen sucht. Welche Fügung des Schicksals! Ein verabschiedeter preussischer Minister wird am Jahrestage des Geschehens bei Kissingen von vielen hundert württembergischer Verehrer gefeiert, wie noch nie ein Mann vor ihm. Unvergesslich bleibt uns der Tag in Kissingen, und wir stehen zu Gott, daß er dem Vaterlande unseren Alt-Reichstanzler noch viele Jahre in dieser Frische erhalten möge. Unsere Dankbarkeit bleibt ihm in ewigen Zeiten.“

Italien.

Catania, 14. Juli. Drei Oeffnungen des Aetna sind in beständiger gefährdender Thätigkeit. Es wird ein ungeheurer Schaden befürchtet; die Zerstörung von Ortschaften scheint unvermeidlich.

Rußland.

Die Cholera ist nunmehr auch in der Stadt Kasan aufgetreten und gleich der erste Fall hatte einen tödtlichen Ausgang. Mit besonderer Heftigkeit wüthet die Epidemie in den, in früheren Berichten wiederholt hervorgehobenen Orten. Einige Hundert Flüchtlinge sind der Polst. Corresp. zufolge aus Baku in Batum. eingetroffen, wo sie in der Umgebung der Stadt theils auf ihren Vaten, theils in Zelten lagern und sich, von allen Hülfsmitteln entblößt, in einem kläglichen Zustande befinden. Sie stehen selbstverständlich unter Ueberwachung. 3000 Personen sind gleichfalls aus Baku auf dem Seewege nach Astrachan gelangt, wo sie auf den Schiffen noch in Quarantäne gehalten werden. Die Lage dieser Leute ist trostlos, denn sie gehören fast sämmtlich den dürftigeren Classen an, besitzen keine Nahrungsmittel, haben nicht einmal gemächliches Trinkwasser, und da die Bevölkerung von Astrachan sich scheut, mit ihnen in Berührung zu kommen, wird ihnen von keiner Seite Hülfe geboten. Ueberdies fehlt es an Arzneien für die Behandlung der auf den Schiffen erkrankten Personen. In der transkaspischen Provinz hat man dem Mangel an Arzneien durch das Auskunitmittel abzuwehren gesucht, daß man in den Spitälern den Civilärzten Militärärzte beigab. Es ist schon einmal betont worden, daß die von den Behörden erlassenen Vorschriften vielfach auf Widerspruch stoßen. Den bisher aufgezählten Fällen dieser Art wäre die Thatsache anzufügen, daß eine große Anzahl von Schiffen auf dem Kaspischen Meere sich den Quarantänemaßregeln zu entziehen sucht. Die Schiffe werden, sobald man dies wahrnimmt, verfolgt und angehalten. In Tiflis werden die mit der Post aus Persien eintreffenden Briefsendungen gereinigt. Die in Baku wohnhaften persischen Arbeiter wurden in ihre Heimath zurückgeleitet.

Petersburg, 13. Juli. Der Astrachaner Cholerafall ist wesentlich ernsterer Natur gewesen, als bisher gemeldet wurde. Die Truppen mußten sehr kräftig eingreifen, so daß es beim Böbel zahlreiche Schwerverwundete und auch viele Tode gab, und zwar, wie behauptet wird, zusammen gegen 100. Der Böbel suchte immer von neuem nach Ärzten, welche die „gehunden Menschen vergiften hätten“, und nach Zeitungsmachern, „welche von Chol. aralen berichten, die es in Astrachan gar nicht gebe.“ Der im Apraxin-Bereuol (Petersburg) verdrängt Erkrankte starb im Douchow-Spital bereits nach sieben Stunden. Die Leichenschau ergab nicht die asiatische Cholera, sondern die heimische Cholera.

Vermischtes

Berlin, 12. Juli. Se. Majestät der Kaiser wird, wie bekannt, auf seiner Nordlandreise auch einem Walfischfange beiwohnen. Das hierzu ausgerichtete Walfischfänger-Schiff heißt „Duncan Grey“, hat 9 Mann Besatzung, mit dem Schützen, und gehört der „The Anglo-Norwegian Fishing Co. Lim in Tromsø“. Vermuthlich wird der Kaiser vor Karlsö oder bei Staarö, der eigentlichen Station der Gesellschaft, an Bord des Walfischfängers gehen. Starö liegt im Tromsö Amt, 12 Meilen nördlich von der Stadt Tromsö. Den Bestimmungen nach sollte das Kaiserisch am 12. Abends in diese Gegend kommen und Tromsö anlaufen, um Kohlen einzunehmen, unmittelbar darauf sollte der Walfischfang beginnen. Bei dem Fange unglücklichem Wetter soll zunächst auf der in der Nähe von Staarö gelegenen Insel Andammen eine Jagd auf Kenntiere stattfinden, worauf dann bei bestem Wetter sofort zum Walfang in See geflohen wird. Für diese Jagden sind zusammen etwa 4 Tage in Aussicht genommen. Gegenwärtig sind die Anzeichen dem Walfange günstig, da viele Wale gegen die Küste gehen. Es liegt also ganz an dem Wetter, ob der Kaiser das interessante Schauspiel eines Walfischfanges genießen kann.

Der demnächst beginnende Proceß des Defraudanten Jäger giebt der „Frankf. Zig.“ Veranlassung zu folgendem Résumé der traurigen Angelegenheit: „Der Hauptangeklagte, Rudolf Jäger, 44 Jahre alt, verheiratet und Vater dreier Kinder, ist bekanntlich selbständig, in seiner früheren Eigenschaft als Hauptkassierer des Weltbalthauses M. A. von Rothschild und Söhne eine Million und siebenhunderttausend Mark veruntreut, Bücher gefälscht und gefälschte Bücher vernichtet zu haben. Jäger trat vor anderthalb Duzend Jahren bei Rothschild's ein und übernahm, beim Tode seines Vaters, als dessen prädestinierter Nachfolger, den Posten des Hauptkassierers im Jahre 1881. Seine pecuniären Verhältnisse waren nicht blendend, immerhin hatte er „Alles in Allem“ über 6000 M. Jahresgehalt, und herner etwa den sechsten Theil dieser Summe an außergerichtlichen Nebenentnahmen. Der Wunsch, seine materielle Lage zu verbessern, bewegte ihn, sich zu Beginn der achtziger Jahre mit Geldern seiner Familie an einer Gießereimaschinenfabrik zu betheiligen, bei der freilich nur die gefiederten Böhlinge der Unternehmung prosperirten. Auch als der jüdische Mitangeklagte Hensel in das Geschäft eintrat, wurde keine Wendung zum Besseren herbeigeführt. Aber zum Schlimmen. Hensel, ein anhänglicher Kopf, der von einer regelrechten Buchführung nicht viel hielt, führte die Gießereimaschinenfabrik auf ihren Ursprung zurück, gründete mit Jäger ein „schwungvolles“ Biergeschäft, und blieb, als Jäger aus dem Geschäft austrat, dessen Schuldner. Er mußte die Charakterstärke Jägers bald durchschauen und sich dienlich gemacht haben; als dieser ihm erst, um zu seinem hineingesteckten Gelde zu kommen, fremdes Geld und allmählich derartig hohe Summe vorgestreckt hatte, daß deren unermessliche Quelle dem mit Jägers Verhältnissen vertrauten Hensel nicht mehr zu langem verborgen bleiben konnte, da prägte Hensel die Citrone gründlich aus. Im Laufe eines Jahres betrug die Forderung Jägers an Hensel auf 100 000 M., dann wuchs sie lawinenartig auf eine halbe Million, immer der Rothschild'schen Kasse entnommen und durch complicirte Urfundenfälschungen der Entdeckung durch die Revisoren entzogen, bis der Boden dem Kassendieb und Fälscher dermaßen heiß wurde, daß dieser die Flucht beschloß. Mit einigen letzten Hauptstreichen verschaffte er sich 1 200 000 M. von der Reichsbank, die im Verkehr mit Rothschild's Hauptkassierer an drei Stellen gewohnt war; er nahm nur die Hälfte davon als beschriebener Mann, erwarb sich mit dem Rest des ungerechten Rammons Freunde und dampfte am Charfreitag, 15. April d. J., von dannen. Als man ihn in Folge der hintereinanderfallenden jüdischen Osterfeier und des christlichen Osterfestes erst fünf Tage darauf auf seinem Posten vermiste, schwamm er, der sich über die Schweiz nach Marseille gewendet hatte, bereits mit Josephine Klog, der skrupellosen Gefährtin des Abenteuerers, auf dem Mittelmeer, während er in Briefen, die er auf Umwegen an Familienangehörige und an den Chef

des Hauses Rothschild richtete, sich pathetisch als Selbstmordkandidaten bezeichnete. Wie das Parlein dann in Neaplen im Hotel Miramare der alexandrinischen Vorstadt Ramleh durch den deutschen Consul und ägyptische Polizisten am 10. Mai verhaftet und am 7. Juni hier eingeliefert wurde, ist noch in frischer Erinnerung. Was nun die Mitangeklagten des Millionendiebes betrifft, so scheinen ihre Chancen auf Freisprechung oder mildernde Umstände sehr verschieden zu sein. Es dreht sich um die Frage, ob sie wesentlich Beihülfe zur Straftat Jäger's leisteten; im Verjahungsfalle wird sich wohl zur Anklage der Begünstigung bei den meisten auch eine solche auf Hehlerei hinzugesellen. Unsere Leser wissen, daß über ein Duzend Helfershelfer des Urfundenfälschers und Urfundenfälschers in Haft sind: Hensel, der wie es heißt, Alles schlangweg leugnet; Müngersdorf, der Beamte, dem die Beschaffung des Passes zum Vorwurf gemacht wird; Jäger's Vetter Gerloff, der Buchhalter bei Rothschild; dessen Mutter, die Wittwe Gerloff, geborene Siebentopf; deren Tochter Charlotte; Jäger's Frau Helene Jäger, geborene Clemens; deren Eltern Johann Baptist Clemens und Anna Clemens, geborene Haer; das Jäger'sche Dienstmädchen Käthchen Messer, ihre Zwillingsschwester Anna Maria Messer und der Hofkammer Rector Nikolaus Josef Messer; der Agent Bogt aus Wiesbaden; endlich die Gesellschaftsleiterin Konstanz O.H.S. Sie alle sollen, wie man sagt, einen Antheil an der Beute gehabt haben, die Einen mehr, die Anderen weniger, am meisten Hensel mit mehr als einer halben Million, die Gerloffs mit einer Viertelmillion, die übrige Sippe mit etlichen, runden Beträgen, das Dienstmädchen sammt ihren Leuten und die Zungenknebin O.H.S. schon mit schmälereu Beträgen; am wenigsten erhielt Bogt, der auch aus der Haft entlassen worden ist, für die Befüllung der oben erwähnten Selbstmordbriefe, so daß er auch der Frau Jäger gegenüber in anständigen Redewendungen mehr verlangt haben soll; Müngersdorf, von dem ein Reporter bisher ohne Befähigung behauptet, daß er gleichfalls aus der Haft entlassen worden sei, soll den Paß nur mit einem Laufendmarktsein verkauft haben. Am schwersten werden die Mitgeschuldrigen durch Jäger's eigene Aufzeichnungen belastet, eine Art von Leporelloliste mit summarischen Biffen und abgekürzten Namen, die man ihm in Alexandrien abnahm. Außerdem werden wohl die Widersprüche, in die die Angeklagten sich verwickelt haben mögen, und die Aussagen der beteiligten Polizeibeamten, der Rothschild'schen Angestellten zc. das Fundament der Anklage bilden.

Cleve, 14. Juli. Bei Beginn der Sitzung stellt der Vorsitzende eine entstellende Nachricht der Neuen Deutschen Zeitung in Leipzig über den in Buchhofs Wohnung gefundenen Sack richtig. Eister Staatsanwalt Baumgard setzt seine Rede fort und behandelt ausführlich den Mißbeweis Buchhofs; er erklärt, er sei heute in der Lage, nachzuweisen, daß den von ihm gestern behandelten und bezeugten Jüdigen jede feststehende objective und subjective Grundlage fehle; der Mißbeweis Buchhofs gründe sich auf bestimmte Aussagen, welche gleich bei Beginn der Untersuchung gemacht worden seien. Dadurch gewannen diese Zeugenaussagen außerordentlich an innerem Werth. Baumgard schließt: Buchhoff ist weder der Mörder, noch Mordgehilfe, er ist auch nicht Mitwisser. Mein Antrag ist nach Lage der Sache kein anderer als der, daß ich sage: auf Pflicht und Gewissen kann ich den Antrag auf Schuldig nicht stellen und beantrage die Freisprechung Buchhofs.

Aus Genf wird unterm 12. d. M. im Anschluß an frühere Mittheilungen noch Folgendes gemeldet: Die Katastrophe in dem französischen Badeorte St. Gervais ist dadurch entstanden, daß der untere Theil des Gletschers von Bionnassay sich vom Dome du Gouté, einer 4331 Meter hohen Spitze der Montblanc-Kette löste, in den Bach Bionney stürzte und das Dorf gleichen Namens mit sich riß. Dadurch entstand eine Abdämmung, welche die Gewässer schließlich durchbrach. Es entstand eine enorme Wasserflut, welche Massen von Felsstücken und Kies mit sich führend in den Grand Rant stürzte. Letzterer floß durch das sehr enge Thal von Monjoie, in welchem sich das Bad St. Gervais befindet. Daselbst besteht aus 5 Gebäuden, welche zwischen steilen Felswänden und dem Fluß eingeschlossen sind. Gegen 2 1/2 Uhr Nachts hörten die Baueigaste, welche in ihren Betten lagen, ein furchbares Brausen, welches durch die Verdrückung der Luft herbeigeführt wurde und um 3 1/2 Uhr stürzte sich die enorme Wassermasse mit den Trümmern auf die fünf Gebäude. Gestern Abend hatte man an der Table d'hôte 80 Personen gezählt; außerdem gab es einige 30 Dineraboten. Ungefähr 25 Personen haben sich getrett. Die anderen sind unter den Trümmern begraben. Die Wassermasse wälzte sich weiter und gelangte in die Arde, wobei sie noch die Hälfte des Dorfes Juret mitriß. Die Brücke über den Grand Rant steht noch, droht aber jeden Augenblick einzustürzen. Es ist im Augenblicke noch nicht möglich zu sagen, wie viele Personen umgekommen sind, allein es können nicht weniger als 100 sein, wenn man bedenkt, daß zwei Dörfer und das Bad zerstört sind. Die Rettungsarbeiten sind sehr schwierig, da die Gebäude vollständig zusammengestürzt sind. Die Namen der Brunglücken kennt man noch nicht. Die telegraphische Verbindung mit Cluses ist unterbrochen, ebenso wie der Wagenverkehr mit Gamoniz. Die vorstehenden Nachrichten sind der Agentur Dalziel durch einen Genfer Avocaten überbracht worden, welcher mit dem Eisenbahnzuge hier angekommen ist. Derselbe war auf das Dach des Hauses, in welchem er wohnte, gekrochen und hatte sich in dieser Weise auf den Berg gerettet.

St. Gervais, 13. Juli, nachts. Die Beute der bis spät abends aufgefundenen Leichen beträgt 126. Sie sind entstellend und verkrüppelt; auch Körpertheile, von den Eisstücken und Felsblöcken zerquetscht, werden hier und da aufgefunden. Die Feststellung der Person der aufgefundenen Verunglückten ist durch den Umstand erheblich erschwert, daß die Schritt in dem Fremdenbuch des Curhauses durch Wasser völlig unlesbar geworden ist. (Das Buch ist nach Nagland weggeschwemmt und dort gefunden worden.)

Weltausstellungs-Notizen.

Chicago, im Juli 1892. Unter den vielen privaten Ausstellungs-Spekulationen tritt gegenwärtig wieder der Plan zur Errichtung eines Riesen Thurmes in den Vordergrund. Das Projekt, eine Nachahmung des Eiffelthurmes betreffend, ist bekanntlich fallen gelassen worden und mehrere Beobachtungsthürme werden dafür am Midway-Plaisance errichtet, aber ein so riesiges Unternehmen, wie es ein Chicagoer Syndikat gegenwärtig plant, nämlich die Errichtung eines 1492 Fuß hohen, eisernen Thurmes, der noch bis zur Eröffnung der Ausstellung aufgestellt sein soll, könnte man wirklich mit fin de siècle bezeichnen. Das Projekt eines solchen Riesenbaues, der sich auf viele hundert Fuß in die Wolken